

aus sechs Bänden bestehende Reihe wärmstens empfohlen. Deren eigentlichen Wert aber wird man erst dann voll erkennen, wenn der für 1997 angekündigte Registerband mit bilanzierenden Aufsätzen vorliegt.

Peter Rummel

„... *wider Laster und Sünde*“. *Augsburgs Weg in der Reformation*, Katalog zur Ausstellung in St. Anna, Augsburg, 26. April bis 10. August 1997, hg. von Josef Kirmeier, Wolfgang Jahn und Evamaria Bockhoff (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur Nr. 33), Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg/DuMont, Köln 1997.

Im April 1997 wurden gleich zwei Ausstellungen eröffnet, die sich mit der Geschichte der Reformationszeit befassen – und dies in räumlicher Nähe: In Augsburg präsentierte ab dem 26. April in St. Anna das Haus der Bayerischen Geschichte im Verbund mit der Stadt und der evangelischen Kirche „Augsburgs Weg in der Reformation“ bis Mitte des 16. Jahrhunderts, und am 30. April eröffnete in München das Bayerische Nationalmuseum eine Schau zur Rolle des Jesuitenordens in der Gegenreformation in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Stellt man die schlagzeilenartigen Titel der Ausstellungen gegenüber, zeigt sich bereits die grundsätzliche Unterschiedlichkeit der beiden Projekte: Das Bayerische Nationalmuseum wirbt für ‚*Rom in Bayern*‘, und sogleich verschmelzen vor dem geistigen Auge üppige Barockfassaden der ewigen Stadt mit farbenfrohen Altarbildern der Patrona Bavariae voll katholischer Himmelswonnen. Zur Augsburger Reformationsgeschichte lädt eine Moralpredigt ‚... *wider Laster und Sünde*‘, was zwar ebenfalls Vorstellung erweckt, diese aber sogleich wieder verneint.

Damit ist schon offenkundig, daß die Augsburger Reformationsgeschichte für eine Ausstellung ungleich schlechtere Ausgangsbedingungen bietet als die Gegenreformation. Es wäre daher unfair, den Vergleich fortzusetzen, wie es auch insgesamt verfehlt wäre, eine grundsätzliche, gar noch interkonfessionell geprägte Konkurrenz zwischen Augsburg und München behaupten zu wollen. Doch läßt sich erst vor dem Hintergrund der ungünstigen Ausgangslage die Leistung des Hauses der Bayerischen Geschichte ehrlich beurteilen: Es galt, das Bilderskeptische zu bebildern, das Unanschauliche anschaulich zu machen.

Auf unterschiedliche Weise nähern sich dem Thema der Augsburger Reformationsgeschichte drei dem Katalog vorangestellte Aufsätze: Einen historischen Abriß der Augsburger Geschehnisse zwischen 1517 und 1555 gibt von

hoher Warte aus Rolf Kießling, Augsburger Ordinarius für bayerische und schwäbische Landesgeschichte. Als wesentliche Faktoren streicht er die sozialen Spannungen in der Reichsstadt einerseits und deren Verwicklung in die Reichspolitik andererseits deutlich heraus, wobei er sich vor allem auf eigene Untersuchungen aus den letzten Jahren stützen kann. Es ist dies die erste Gesamtdarstellung des Themas seit Herbert Immenkötters nunmehr schon dreizehn Jahre altem Beitrag für die 1984 von Gunther Gottlieb u. a. zum 2000jährigen Jubiläum herausgegebenen Stadtgeschichte.

Rudolf Freudenberger, Dekan der evangelischen Kirche Augsburg, unternimmt als Theologe den Versuch einer Standortbestimmung der ‚oberdeutschen Reformation‘ zwischen Luther und Zwingli, wie sie sich vor dem Interim von 1548 von Straßburg ausgehend nach Osten in den Städten bis hin nach Augsburg ausbreitete. Besonders klar gelingt diese Abgrenzung bei der Darstellung der Abendmahlslehre nach Martin Bucer: Gegen Zwingli verteidigen die oberdeutschen Reformatoren mit Luther die Lehre von der Realpräsenz; anders als Luther aber schlagen Martin Bucer und seine Schüler eine Brücke von der Eucharistielehre zur Ekklesiologie: Wie das eucharistische Brot so ist auch die Gemeinde, die dieses empfängt, ‚Leib Christi‘.

Einen dritten, biographisch angelegten Zugang zum Thema will der Berner Kirchenhistoriker Rudolf Dellsperger verschaffen, indem er Leben und Werk des zwischen 1531 und 1548 in Augsburg tätigen Reformators Wolfgang Musculus schildert. Daß es sich um ein überarbeitetes Vortragsmanuskript handelt, ist der erfreulicherweise lebendigen Sprache und plastischen Darstellung noch anzumerken. Inhaltlich freilich trägt der Aufsatz nur bedingt zum Thema bei: Musculus' Leben vor und besonders nach seiner Augsburger Zeit, die Tätigkeit als Professor in Bern, ist für die Ausstellung nur von begrenztem Interesse.

Mit St. Anna wurde ein Ort gewählt, der über die bloße Funktion eines baulichen Rahmens der Ausstellung weit hinausgeht: Die Fuggerkapelle, die Goldschmiedekapelle und vor allem der Kreuzgang mit den Epitaphien protestantischer Familien der Stadt sind, teils die Exponate kommentierend, teils eher nebenherlaufend, imposante Elemente der Ausstellung. Dem trägt ein eigener Beitrag Rechnung: Andreas Hahn gibt eine kunsthistorische Beschreibung von Baugeschichte und Bildprogramm der St.-Anna-Kirche.

Die von Josef Kirmaier und Wolfgang Jahn konzipierte Ausstellung besteht aus sieben Abteilungen: Den ersten beiden Einheiten im Kreuzgang, Luthers Aufenthalt in Augsburg 1518 (I) und den Anfängen der Reformation in Augsburg bis 1530 (II) gewidmet, folgt eine Dokumentation des frühen Augsburger

Buchdrucks (III), die auch das eigens für eine Gutenbergpresse im Lutherhöfle errichtete Holzhaus miteinbezieht. Den hier fallengelassenen geschichtlichen Faden nehmen die beiden folgenden Abteilungen wieder auf; sie behandeln den Augsburger Reichstag von 1530 (IV) und – in den Ostchor der Kirche eingebaut – die amtliche Einführung der Reformation in Augsburg bis zum Interim von 1548 und dem Religionsfrieden von 1555 (V). In der Goldschmiedekapelle wird Leben und Werk von Wolfgang Musculus (VI) nachgezeichnet, und schließlich werden die Epitaphien in den verbleibenden Kreuzgangsarmen als „steinerne Chronik der Reichsstadt Augsburg“ (VII) genutzt.

Wie schon im Aufsatzteil führt auch in der Ausstellung die Musculus-Abteilung – eine Reminiszenz zum 500. Geburtstag des Reformators – ein relativ starkes Eigenleben und ist mit den vorangehenden Einheiten nur sehr lose – um nicht zu sagen, so gut wie gar nicht – verbunden. In der Tat ist das, was in Augsburg als bloßes Anhängsel erscheinen mag, als eigenständige Ausstellung für Bern konzipiert.

Einen starken Akzent setzt die in den geschichtlichen Abriß eingeschobene Buchdruckabteilung, indem sie dieses Handwerk mit tatsächlich an der rekonstruierten Gutenbergpresse arbeitenden Druckern vor Augen führt, die das historische Verfahren demonstrieren. Die ausgestellten Schriften dokumentieren den frühen Augsburger Buchdruck in seiner ganzen thematischen Breite, wobei leider das Thema der Reformation etwas ins Hintertreffen gerät.

Bei den vier Abteilungen, die historisch voranschreitend die Augsburger Reformationsgeschichte ausbreiten, folgt jeweils auf ein Einzelereignis die Darstellung eines längeren Zeitraums: Auf Luthers Verhör durch Cajetan folgt die Zeit bis zum Reichstag von 1530, auf diesen die Augsburger Reformation bis 1555. Ein Problem besteht darin, daß die eine Zeitspanne präsentierenden Abteilungen ein Tableau ausbreiten, das keine Entwicklung erkennen läßt. Die größten Schwierigkeiten bereitet die Darstellung der vom Rat der Stadt 1534 offiziell eingeführten Reformation. Der offenkundige Mangel an geeigneten Dokumenten und Darstellungen brachte die Ausstellungsmacher in die Verlegenheit, sich entweder mit den wenig sinnfälligen städtischen Urkunden begnügen zu müssen, oder auf Exponate auszuweichen, die nicht genau auf die Augsburger Gegebenheiten zutreffen. Man hat sich für letzteren Ausweg entschieden: So wird ein überaus eindrucksvolles Konfessionsbild gezeigt, das in mehreren Szenen die reformatorische Sakramentenlehre und das kirchliche Leben plastisch vor Augen führt – doch stammt es aus Schweinfurt und repräsentiert die lutheranische Praxis um 1600; der spezifisch oberdeutsche Weg der Reformation wird so nicht deutlich. Die Alternative aber, das darf nicht ver-

gessen werden, hätte eine völlige Null-Lösung bedeutet; die Entscheidung für das Einigermaßen war also nicht nur legitim, sondern geradezu geboten. Nur einigermaßen zutreffend ist auch der Titel „... wider Laster und Sünde“, doch geboten war dieser keineswegs.

In Ausstellung und Katalog fallen nur einige kleinere Mängel auf. Probleme mit der Sprache der Zeit allerdings verraten auffällige Aussprachefehler in den mit einem alemannischen Sprecher aufgenommenen Hörbeispielen von Musculuszitate, etwa die Mißdeutung des Diphthongs in der Schreibweise *ewer* für *ener*, ebenso die unzutreffende Wiedergabe von *ane dank* als ‚ohne dafür belohnt zu werden‘ statt mit ‚ob sie wollen oder nicht‘ im Aufsatz über den oberdeutschen Weg der Reformation.

Bedenkt man die schwierige Ausgangslage, so ist die Leistung der Ausstellungsmacher durchaus beachtlich, die Art der Präsentation und der Umgang mit dem Mangel an genuinem Material beweisen großen Ideenreichtum und didaktisches Geschick. Man darf sich auf die Fortsetzung der Reformationsthematik mit Ausstellungen in Memmingen und Kempten 1998 freuen.

*Klaus Vogelsgang*

*Johann Melchior Dreyer, ein ostschwäbischer Kirchenmusiker um 1800, von Günther Grünsteudel, Edwin Michler, Hermann Ullich. Begleitschrift zu Konzert (28. 4.) und Ausstellung (28. 4.–5. 5. 1996) im ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Kirchheim am Ries, Nördlingen: Verlag Rieser Kulturtag 1996.*

Am 26. Juni 1746 wurde der Komponist Johann Melchior Dreyer in Röttlingen (Württemberg) geboren. Zur Feier der Wiederkehr seines 250. Geburtstages veranstalteten im Rahmen der Rieser Kulturtag Mitglieder der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd ein Konzert mit Werken von Dreyer und seiner Zeitgenossen Antonio Rosetti (Hofkapellmeister in Oettingen-Wallerstein) und Franz Bühler (Domkapellmeister in Augsburg). In Zusammenhang mit einer Ausstellung, die die Universitätsbibliothek Augsburg besorgte, entstand eine kleine, liebevoll gestaltete Broschüre, die über Leben und Werk Johann Melchior Dreyers berichtet. Dreyer entstammt einer kinderreichen Familie. Seine musikalische Ausbildung erhielt er vom Vater, der Schullehrer und Stiftsorganist in Ellwangen war. Johann Melchior bewarb sich 1773 um die Anwartschaft auf diese Stelle. 1779 wurde er Stiftsorganist und 1790 Kapellmeister an der Stiftskirche der Fürstpropstei Ellwangen. Neben kirchenmusikalischen Aufgaben gehörten Repräsentations- und Tafelmusik zu den